Welcher Fisch darf auf den Tisch?

Der „Fisch im Wasser" ist sprichwörtlich gesund, und ihn zu essen – das bestätigen Ernährungswissenschaftler – eigentlich auch. Aber die Sache hat zwei Haken: Erstens sind viele Fische mit Umweltgiften belastet. Und zweitens ist nicht genug für alle da – fast drei Viertel der Bestände sind überfischt oder brauchen dringend ein besseres Management, um den drohenden Kollaps abzuwenden. Aquakulturen sind selten eine Alternative, denn sie bringen ähnliche Probleme mit sich wie die Massentierhaltung an Land. Doch auch wenn kein Fischprodukt ökologisch unbedenklich ist (vom genügsamen Karpfen einmal abgesehen) – es gibt Unterschiede.

Zur Orientierung haben wir Bestandslage, Haltung, Fangmethoden und Umweltauswirkungen bewertet. Von „dunkelrot" Fischen sollte man die Finger lassen (Lage „katastrophal"). Bei „hellroten" ist die Situation „kritisch", auch sie sind im Moment nicht zu empfehlen. Nur bei „orange" bestehen derzeit wenig Bedenken (Lage „akzeptabel"). Wir zeigen die wichtigsten Trends, nicht jeder einzelne Bestand konnte berücksichtigt werden. Und bei vielen Arten kann sich die Lage schnell ändern.

- Fischbestand derzeit nicht gefährdet
- Deutliche Anzeichen von Überfischung
- Bestand akut bedroht
- Schäden durch Fang oder Zucht mäßig
- Gravierende Folgen für die Umwelt
- Katastrophale Umweltauswirkungen

AKZEPTABEL

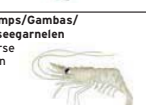
BIO – AQUAKULTUREN

ART/GRUPPE	HINTERGRUND	BESTAND/HALTUNG	FANGMETHODE/SCHÄDEN
Bio-Karpfen *Cyprinus carpio* **Bio-Regenbogenforelle** *Oncorhynchus mykiss* **Bio-Bachforelle** *Salmo trutta fario* **Bio-Lachs** *Salmo salar*	Trotz steigender Nachfrage ist der Marktanteil von Fisch aus Öko-Aquakulturen klein: Etwa 1000 Tonnen Lachs kommen jährlich aus Irland, je 100 Tonnen Forellen und Karpfen werden in Deutschland produziert. Leider gilt das neue EU-Ökolabel nicht für die Fischzucht, eine Ausweitung wird diskutiert. Viele Erzeuger folgen den Aquakultur-Richtlinien von Naturland: Diese verlangen ökologisch erzeugtes Futter und geringe Besatzdichten, verbieten Gentechnik und vorbeugende Medikamentengaben. Möglichst sollen heimische Fische gehalten werden, Polykulturen (mit mehreren Arten) sind erwünscht.	Eine Drittel der Uferlinie muss natürlich bewachsen sein, mindestens die Hälfte der Nahrung im Teich selbst wachsen. Die Zucht ist nur in Naturteichen erlaubt und darf die Gewässergüte nicht wesentlich verschlechtern; Abwässer müssen regelmäßig kontrolliert werden. Die Besatzdichte hängt vom natürlichen Sauerstoffgehalt der Gewässer ab. In einem Kubikmeter Wasser dürfen maximal zehn Kilo Lachse schwimmen, damit die Fische genug Platz für Bewegung haben.	Karpfen benötigen wenig Sauerstoff und lassen sich mit Getreide zufüttern – eignen sich also hervorragend für die extensive Haltung in Teichen. Forellen brauchen tierische Nahrung. Der Anteil von Fischmehl und -öl soll aber unter 50 Prozent liegen und aus Resten der Speisefischverarbeitung stammen – keinesfalls aus Industriefischerei eigens für die Aquakultur. Futter wie bei Forellen; jedoch nicht immer genügend Fischreste verfügbar. Gegen Parasiten, die von entflohenen Tieren auch auf Wildbestände übergehen können, sollen Lippfische als „Putzer" dienen.
Karpfen *Cyprinus carpio*	Deutschland ist mit 10.500 Tonnen Fisch pro Jahr der wichtigste Karpfenproduzent in der Europäischen Union. Nur Forellen werden in der Bundesrepublik wie auch in Österreich häufiger gehalten.	Die anspruchslosen Karpfen lassen sich selbst in flachen, warmen und relativ sauerstoffarmen Teichen halten.	Wegen ihrer vorwiegend vegetarischen und zum großen Teil an Ort und Stelle wachsenden Nahrung ist die Zucht von Karpfen auch in konventionellen Betrieben eher unproblematisch.
Makrele *Scomber scombrus*	Makrelen gehören wie die Heringe zu den Schwarmfischen und sind wichtige Beute von Haien, Tunfischen und Delfinen. Sie bevorzugen wärmeres Wasser und kommen entlang der europäischen Atlantikküste einschließlich der Nordsee vor.	Im Hauptfanggebiet Nordostatlantik sind die Tiere zahlreich und die Bestände stabil. Allerdings ist die Nachwuchsproduktion rückläufig und der schwache Jahrgang 2000 lässt vorübergehend rückläufige Quoten für die Makrelenfischerei erwarten.	Hauptfanggerät ist das Schleppnetz, seltener Ringwaden und Schleppangeln. Als Schwarmfische der oberen Wasserschichten lassen sich Makrelen fast sortenrein fangen, im Schleppnetz landen nur etwa drei Prozent Beifang, meist Hering oder Stöcker.
Hering *Clupea harengus*	Lebt im Nordatlantik sowie in Nord- und Ostsee. Wo sich der Nordauslläufer des warmen Golfstroms mit polarem Wasser vermischt, leben Schwärme mit bis zu einer Million Fischen. Als Beute vieler größerer Meerestiere spielen Heringe eine wichtige Rolle im Ökosystem.	Wichtigste Bestände sind in gutem Zustand: In der Nordsee Zahlen wie in den 60er Jahren, viel Nachwuchs. Auch im Atlantik und in der westlichen Ostsee stabil. In der mittleren Ostsee auch wegen Missmanagement historische Tiefstände, keine Erholung.	Schleppnetze in höheren Wasserschichten, in der Nordsee etwa zehn Prozent Beifang an Makrele und Stöcker. Seltener ist Hering aus Stellnetzfischerei im Handel, dabei tritt kaum Beifang auf. Ostseehering kann mit Umweltgiften wie Dioxin belastet sein.

KRITISCH

Seelachs (Köhler) *Pollachius virens*	Wichtige Zielart der letzten deutschen Hochseefischer in der Nordsee. Nicht zu verwechseln mit dem inzwischen viel häufiger verzehrten Alaska-Seelachs. Die schlanken Räuber werden in der nördlichen Nordsee, vor Norwegen und rund um Island gefangen. Kommen als Filet auf den Markt, oft auch als grellrot gefärbter „Lachsersatz".	Beispiel für eine relativ gut gemanagte Art, deren Bestände sich deshalb langsam erholen. Einziger der wirtschaftlich wichtigen Dorschfische, der sich in der Nordsee und im Nordostatlantik innerhalb sicherer biologischer Grenzen befindet. Um Island und die Färöer sowie in der Biskaya werden die Seelachse allerdings zu stark befischt.	Fang hauptsächlich mit Grundschleppnetzen. Der Beifang ist beim Seelachs deutlich geringer als bei vielen anderen Dorschfischen. Außerdem Ringwaden, Langleinen und Stellnetze.
Sardine *Sardina pilchardus*	Sardinen sind mit den Heringen verwandt, bevorzugen allerdings wärmeres Wasser mit Temperaturen zwischen zehn und 20 Grad. Frische Sardinen für den europäischen Markt stammen aus dem Nordostatlantik sowie dem Mittelmeer, Konserven zum allergrößten Teil aus Marokko.	Bestände im östlichen Mittelmeer scheinen stabil. Im Atlantik und Pazifik überfischt. Hauptfanggebiet der EU waren marokkanische Gewässer, das Fischereiabkommen wurde aber unter anderem wegen sinkender Fänge nicht erneuert.	Im Mittelmeer Lichtfischerei: Die Schwärme werden mit Lampen zum Boot gelockt, dann mit dem Netz umkreist und an Bord gehievt. Im Atlantik hauptsächlich Ringwaden, wenig Schleppnetz und Stellnetzfischerei.
Nordseegarnele *Crangon crangon*	Nordseegarnele ist der korrekte Name der Tiere auf dem „Krabben"-Brötchen. Im letzten Jahrhundert diente sie zunächst als Eiweißlieferant in der Tiermast und stieg dann vom Armeleuteessen zur Delikatesse auf. Inzwischen ist die Garnelenfischerei der lukrativste Zweig der deutschen Küstenfischerei.	Umweltfaktoren bestimmen die Bestandsgröße mehr als die Fischerei – für eine Überfischung gibt es keine Beweise. Zwar gibt es keine Fangbeschränkungen; Fischerorganisationen aus Dänemark, Deutschland und Holland vereinbarten aber zeitweise Fangmengen, um die Preise stabil zu halten.	Fang mit leichten Baumkurren, auf Kufen gleitenden Netzen. Fanggebiete auch in den Wattenmeer-Nationalparks, der Kinderstube vieler Speisefische. Oft hoher, problematischer Beifang kleiner Plattfische und Kabeljaue, der aber keine nachweisbaren Bestandsgefährdungen zur Folge hat.
Miesmuschel *Mytilus spp.*	Muscheln stammen meist aus Aquakulturen. Bis zur Ölpest durch den Untergang der „Prestige" war Spanien größter Produzent in Europa, gefolgt vom Italien und Holland. Deutschland erntet im Wattenmeer zurzeit etwa 20.000 Tonnen jährlich.	Muschelbänke im Nordsee-Wattenmeer, wo unsere Frischware meist herkommt, sind durch das Sammeln junger Wildmuscheln zum Besatz der Kulturen geschrumpft. Rückgang konnte durch ein Managementprogramm gestoppt werden.	Unbedenklich sollen Hängekulturen in Netzen (vor allem Südeuropa) und „Pfahlmuscheln" aus Frankreich sein. Das Abkratzen von Muscheln im Watt kann einen artenreichen Lebensraum mit Filterfunktion zerstören.
TINTENFISCH: **Kalmar** *Loligo oder Illex spp.*	Da Europäer und Amerikaner immer mehr Fertiggerichte und asiatische Kost verzehren, steigt der Bedarf an „Tintenfischringen" aus Kalmaren enorm an. Die Ware auf dem deutschen Markt stammt zu mehr als der Hälfte aus dem Pazifik, ein Drittel aus dem Atlantik, der Rest meist aus dem Indischen Ozean.	Wenig erforscht und kaum gemanagt. Kalmare werden wegen ihres nur ein Jahr dauernden Lebens als relativ resistent gegen Überfischung eingestuft. Wissenschaftler sind uneins, welchen Anteil die Fischerei an den starken Bestandsschwankungen hat. Pazifikfischerei scheint stabil.	Fang auf hoher See mit Schleppnetzen und Laufleinen. Kalmare sind eine wichtige Nahrungsquelle für Fische, Wale und Vögel: Um die Falklandinseln könnte neben natürlichen Ursachen das Wegfischen von großer Mengen von Kalmaren zu einem Rückgang der Pinguinbestände geführt haben.
Regenbogenforelle *Oncorhynchus mykiss*	Meistgezüchteter Fisch in der EU (230.000 Tonnen pro Jahr). Die aus Nordamerika stammenden Regenbogenforellen sind robuster als die heimischen Bachforellen und haben diese deshalb als Zuchtfisch fast verdrängt.	Große Unterschiede zwischen Zuchtbetrieben. Teils extrem hohe Besatzdichten, die zu Krankheiten führen. Lieber Forellen aus der Region kaufen und sich bei einem Besuch selbst ein Bild machen.	Forellen brauchen tierische Nahrung, die inzwischen nicht mehr aus Schlachtabfällen bestehen darf. Fischmehl und -öl stammen jedoch aus umweltschädlicher Industriefischerei.
Goldbrasse (Dorade) *Sparus auratus* **Wolfsbarsch (Seebarsch, Loup de Mer)** *Dicentrarchus labrax*	Die besonders in Restaurants beliebten Mittelmeerarten werden erfolgreich in Aquakulturen gezüchtet, ihr Marktanteil steigt. Wichtigster Hersteller ist Griechenland: Im Jahr 2002 wurden dort 33.000 Tonnen Goldbrassen und 24.000 Tonnen Wolfsbarsche produziert.	Wildbestände werden wie fast alle Mittelmeerarten schlecht gemanagt. Aquakultur gelingt seit Anfang der 70er Jahre durch hormonell angeregte Eiproduktion. Nach 50 Tagen werden die Jungtiere an die Mastbetriebe weitergegeben und in Netzgehegen, Lagunen, Gräben oder Teichen ausgesetzt.	Probleme sind Fischmehlfütterung, beengte Haltung, Abwässer und Antibiotikaeinsatz. Verschärfte Rückstandskontrollen und Dioxingrenzwerte im Futter haben die Qualität verbessert. Die EU plant strengere Umweltauflagen für die Aquakultur. Wildfänge machen nur einen kleinen Anteil aus, etwa 3000 Tonnen pro Jahr.

KATASTROPHAL

Alaska-Seelachs *Theragra chalcogramma*	Nach der Peru-Sardelle die weltweit meistgefangene Fischart. In Deutschland 2001 mit einem Marktanteil von 35,3 Prozent weit vor dem Hering (19 Prozent). Versteckt sich in Fischstäbchen und Schlemmerfilets. Größte Bestände im Ochotskischen Meer nördlich von Japan und der Beringsee zwischen Alaska und Russland.	Russische Bestände stark überfischt, seit Mitte der 80er Jahre Halbierung der Fänge. Katastrophales Management, Überschreitung der Quoten um 150 Prozent. US-Meere werden besser gemanagt, von hier kommen aber nur zehn Prozent der deutschen Ware.	Fang mit riesigen Grundschleppnetzen, hoher Beifang – zum Beispiel Wildlachse – und Störungen des Meeresbodens. Futtermangel bei Seelöwen in Alaska führte 1997 nach einem Rechtsstreit zu vorsorglichen Sperrgebieten für Trawler um die Liegeplätze der Robben.
Rotbarsch *Sebastes marinus und Sebastes mentella*	Die Schwärme leben bis zu 1000 Meter tief im Nordatlantik, ihre Bestände sind weitgehend unerforscht. Bekannt ist aber, dass Rotbarsche bis zu 75 Jahre alt werden, spät geschlechtsreif werden und lebende Junge gebären. Für Überfischung sind langsam wachsende Arten besonders anfällig.	In vielen traditionellen Fanggebieten dezimiert. Zu hoher Fischereidruck, Jungtiere enden als Beifang in Garnelennetzen. Wissenschaftler empfehlen Fangreduzierungen und einen besseren Jungfischerschutz. Ozeanischer Rotbarsch, etwa bei Island, scheint relativ stabil.	Rotbarschen stellen Fischer inzwischen meist mit riesigen Schwimmschleppnetzen nach, die den Meeresboden nicht berühren. Dadurch wenig Beifang.
Weißer Heilbutt *Hippoglossus hippoglossus* **Schwarzer Heilbutt** *Reinhardtius hippoglossoides*	Die Tiere streifen in der Tiefe der Nordmeere umher und sind für Plattfische relativ schlank, aber groß: Der Weiße Heilbutt kann vier Meter lang und 300 Kilogramm schwer werden. Der verwandte Schwarze Heilbutt misst maximal 120 Zentimeter und wird meist als Räucherware angeboten.	Bestände im Atlantik sind stark überfischt – vor 30 Jahren gab es deutlich mehr geschlechtsreife Tiere als heute. Wissenschaftler empfehlen weitere Fangreduzierungen und stärkere Fischereikontrollen. Fangverbote stabilisieren die Bestände bei Grönland, Island und den Färöern.	Schleppnetze und Langleinenfischerei; als Beifang Rotbarsch, Grenadierfisch und einzelne Rochen. Teilweise fördert das Verbot der Schleppnetzfischerei zum Schutz des jungen Heilbutts die Erholung anderer Arten. Schwarze Heilbutte sind wie alle fettreichen, langlebigen Arten oft mit Schadstoffen belastet (siehe Rückseite).
Schellfisch *Melanogrammus aeglefinus* **Wittling** *Merlangius merlangus*	Der Schellfisch, durch einen schwarzen Fleck über der Brustflosse von anderen Dorschfischen unterschieden, wird in der nördlichen Nordsee, der Barentssee und bei Island gefangen. Hinzu kommen Importe aus den USA. In den gleichen Gebieten lebt ein weiterer kommerziell wichtiger Dorschfisch, der Wittling.	In der Nordsee stützen sich die Fänge von Schellfisch und Wittling derzeit auf zwei starke Jahrgänge, die bald abgefischt sein werden. Wenig Nachwuchs, Fischereidruck zu hoch.	Beide Arten werden hauptsächlich in gemischter Schleppnetzfischerei mit Kabeljau gefangen, deshalb wären für einen effektiven Kabeljauschutz auch bei diesen Arten weitere Fangbeschränkungen notwendig.
Seehecht *Merluccius spp.* **Hoki (Neuseeländischer Langschwanz-Seehecht)** *Macruronus novaezealandiae*	Der Europäische Seehecht kommt vor allem in der Biskaya und im Mittelmeer, seltener in der Nordsee vor. In Tiefkühlgerichten und Schlemmerfilets finden sich allerdings meist verwandte Seehechtarten aus den Gewässern Namibias und Argentiniens. Die Tiefseeart Hoki stammt aus Neuseeland und Australien und taucht zunehmend in Tiefkühlkost auf.	Bestände europaweit vor dem Zusammenbruch. Fangmengen für 2003 wurden um 45 Prozent gesenkt, Wissenschaftler hatten noch stärkere Einschnitte gefordert. Fernimporte verwandter, meist ebenfalls stark überfischter Arten. Besser ist die Lage beim Hoki: Es gelten nach wissenschaftlichen Kriterien festgesetzte Quoten.	Wie bei allen Schleppnetz-Fischereien auf bodenlebende Arten viel Beifang. Außerdem Fang mit Langleinen, denen auch Haie und Seevögel zum Opfer fallen. Bei der Hoki-Fischerei mit Schleppnetzen in bis zu 800 Metern Tiefe werden auch Seelöwen und drei gefährdete Albatrosarten mitgefangen.
Scholle *Pleuronectes platessus* **Seezunge** *Solea solea*	Schollen und Seezungen werden in der Nordsee mit schweren Baumkurren – Schleppnetzen, die auf Kufen über den Boden gleiten – gefischt. Beide Plattfische graben sich gerne im Sand ein und müssen beim Fischen durch vor das Netz gespannte Ketten aufgescheucht werden.	Nur langsam erholen sich die Nordseeschollen von ihrem Tiefstand im Jahr 1997. Weiterhin zu starke Befischung und zu hohe Beifänge junger Schollen in anderen Fischereien. Der Seezungenbestand in der Nordsee hat sich dank starker Nachwuchsjahrgänge etwas erholt, wird aber immer noch zu stark befischt.	Hoher Beifang durch „Scheuchketten" vor den Netzen. Für jeden marktfähigen Fisch geht ein Vielfaches an Fischen und Wirbellosen ungenutzt über Bord. In der südlichen Nordsee wird der Meeresboden in weiten Teilen mehrmals im Jahr umgepflügt. Die Artenvielfalt der Bodenlebewesen ist dadurch teils stark reduziert.
Lachs (konventioneller Farmlachs, Wildlachs) *Salmo salar*	Zwar haben sich die Bedingungen in Norwegens Lachsfarmen gebessert, doch viele Probleme der Massentierhaltung bleiben. Weltweit verdrängen entflohene Zuchtlachse ihre wilden Artgenossen, verbreiten Krankheiten und Parasiten. Zudem verschmutzen Antibiotika, Nahrungsreste und Fäkalien das Wasser.	Es gibt heute weniger wilde Atlantische Lachse denn je. In den meisten Flüssen fehlt er – die Lachse werden schon im Meer weggefangen. Nur der Ostseebestand ist leicht gewachsen. Einige intakte Bestände noch beim pazifischen Wildlachs aus Alaska.	Schädlich ist die Fischerei zur Fütterung der Farmlachse: Mehr als 650.000 Tonnen Zuchtlachs pro Jahr weltweit fressen etwa 1,5 Millionen Tonnen Fischmehl, für das meist pazifische Kleinfische wie Anchovis und Sardinen sowie Makrelen ihr Leben lassen.
Tunfisch *Thunnus spp.* **Bonito** *Katsuwonus pelamis* **Schwertfisch** *Xiphias gladius*	Wegen des hohen Marktwertes von Sushigeeignetem Großaugen- oder Blauflossentun – japanische Händler zahlen 200 Dollar pro Kilo – lohnt sich neuerdings auch die Käfigmast. Diese „Farmtune" und ihr Futter stammen aber aus Wildfängen. Weißer Tun (Albacore), Gelbflossentun und Bonito enden meist als Konserven. Sie kamen 2001 vornehmlich von den Philippinen, Seychellen und aus Thailand.	Überfischt sind besonders die „Sushi- Arten"; einige Bestände stehen auf der Roten Liste der IUCN. Noch schlimmer ist die Lage beim Schwertfisch, allerdings haben die USA nach einem Verbraucherboykott strenge Schutzmaßnahmen beschlossen, die erste Erfolge zeigen. Bonito und Gelbflossentun scheinen stabil.	Fischerei schlecht kontrolliert. Probleme durch illegale Fischerei und die grenzüberschreitende Lebensweise der Langstreckenschwimmer. Langleinenfischerei mit ungefähr 40 Prozent Beifang: Millionen Haie, Schildkröten und Vögel fallen ihr jährlich zum Opfer. Die Ringwadenfischerei auf Gelbflossentun gefährdet immer noch Delfine und andere Arten.
Flussaal *Anguilla anguilla*	Die Larven der Aale treiben zwei bis drei Jahre aus dem Laichgebiet im Westatlantik mit dem Golfstrom nach Europa. Hier steigen sie als Glasaale in die Flüsse auf und wachsen heran. Nach etwa sieben Jahren ziehen sie zurück zum Meer. Handelswaare stammt meist aus Aquakulturen, Hauptproduzenten in der EU sind die Niederlande und Dänemark.	Die Fischerei müsste sofort aufhören. Seit Jahren kaum Nachwuchs, Wissenschaftler nennen den Bestand „kollabiert". Betroffen ist auch die Aquakultur, deren Besatz aus Wildfängen stammt. In Flusskraftwerken sterben alljährlich Tonnen in Richtung Meer wandernder Aale. Die Rote-Liste-Art ist in Europa stark gefährdet.	Der Fang in Flüssen, Seen und Teichen erfolgt mit Angeln, Aalkörben, Stellnetzen und Schleppnetzen und ist ökologisch unbedenklich.
Kabeljau (Dorsch) *Gadus morhua*	Um den Nordseebestand zu retten, forderten Wissenschaftler den Stopp jeglicher Fischerei und absoluten Schutz. Doch die EU-Minister vereinbarten für 2003 eine Fangmenge von 27.000 Tonnen. Den Beifang aus anderen Fischereien eingerechnet, wird dann ebenso viel Kabeljau wie im Vorjahr gefischt. Übrigens: Bei einem erholten, gesunden Kabeljaubestand könnten jährlich über 200.000 Tonnen gefangen werden.	Bestände in Nordsee, Skagerrak, Ärmelkanal und Irischer See sind nahezu kollabiert – die Elterngeneration ist nicht mal ein Fünftel so groß, wie für eine gesunde Fischerei nötig. Um den Nordsee-Kabeljau zu retten, müssten auch die Fischereien, bei denen die Art als Beifang ins Netz geht – Seezunge, Scholle, Schellfisch, Wittling –, vorläufig aufgegeben werden. Auch einige arktische Bestände sind überfischt.	Hauptsächlich Grundschleppnetze (Scherbrettnetze) mit viel Beifang, die die Bodenfauna erheblich stören können. Bei starkem Nachwuchs können bis zu 80 Prozent der Fische im Netz die Mindestanlandelänge unterschreiten, Überlebenschancen des „Rückwurfes" sehr gering. Außerdem Ringwaden, Leinen sowie Stellnetze. In ihnen ertrinken nach Angaben von Umweltschützern jährlich tausende Kleinwale.
Dornhai *Squalus acanthias* **und andere Haie** 	Viele der weltweit mehr als 480 Haiarten sind gefährdet, darunter auch langsam wachsende Tiefseearten. Bei uns kommen Dornhaie als „Schillerlocke" oder „Seeaal" in den Handel. Sie werden erst mit zehn bis 20 Jahren geschlechtsreif, die Weibchen bringen nach zwei Jahren Tragzeit bis zu 20 Junge zur Welt. Intensiver Fischerei ist die Art nicht gewachsen.	Dornhaifänge in der Nordsee sanken seit den 60er Jahren um 80 Prozent. Im Nordwestatlantik brach der Bestand in den 90er Jahren zusammen. Es gibt nur für wenige Arten Fangregulierungen, weltweit ist die Haifischerei schlecht gemanagt.	In EU-Gewässern stirbt der Dornhai meist als Beifang von Baumkurren- und Langleinenfischerei. Im Pazifik werden anderen Haien oft nur die Flossen als Suppenzutat abgeschnitten und die verstümmelten Körper zu Hunderttausenden wieder ins Meer geworfen – oft noch lebend.
Shrimps/Gambas/ Tiefseegarnelen diverse Arten	Pazifische Arten wie „Tiger Prawns" haben in Deutschland den Tiefseegarnelen aus dem Nordmeer den Rang abgelaufen. Weltweit stammen 40 Prozent der Shrimps aus Zuchtanlagen in Lateinamerika und Asien. 2002 gab es einen Importstopp für chinesische Shrimps, nachdem darin mehrmals das giftige Antibiotikum Chloramphenicol gefunden wurde.	Die Lage der gehandelten Warm- und Kalt-, Süß- und Salzwassergarnelen ist sehr unterschiedlich, oft fehlen genaue Daten. Weltweit gehen viele Bestände zurück, die Fischerei konzentriert sich auf neue Arten.	Fischerei mit dem größten Beifangproblem: Pro Kilo tropischer Shrimps gehen fünf bis zehn Kilo andere Tiere in Netz, auch Haie und Seeschildkröten. Nur US-Trawler nutzen Gerät, das Schildkröten schont. Für Zuchten werden Mangrovenwälder gerodet, Wildbestände für den Besatz geplündert und Gewässer verseucht.
Viktoriabarsch *Lates niloticus*	Die künstliche Ansiedlung des bis zu zwei Meter langen Fisches im Viktoriasee in den 60er Jahren hatte verheerende Folgen für das Ökosystem: Von hunderten dort vorkommender Buntbarscharten starben mehr als die Hälfte aus, die traditionelle Fischerei verlor ihre Grundlage. Deshalb wäre es eigentlich sinnvoll, den Bestand des Viktoriabarsches zu dezimieren. Doch die Fischerei verläuft weitgehend unkontrolliert, zudem werden heimische Arten als Köder weggefangen. Auch der Transport auf dem Luftweg belastet die Umwelt: Der Flug von Nairobi nach Frankfurt verbraucht zwei Liter Kerosin pro Kilo Barsch.		

Fotos: Jan Kornstaedt; Illustrationen: The National History Museum Picture Library, London (9); Sonja Schuhmacher (4); Pictogramme: MUTABOR